

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwert, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radvormwald, Breckerfeld u. f. w.

Druck und Verlag: Wihl. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 150

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis: Vierteljährlich durch die Post M. 81.—
monatlich M. 27.—

Halver
Donnerstag, den 29. Juni 1922

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe und 38 mm Breite
60 Hg., auswärts 70 Hg., im Restamteil 1 mm Höhe
und 90 mm Breite 3.— M.
Offerten-Verordnung 3.— M.

22. Jahrgang

Kleine Zeitung für alle Leser.

* Der Reichspräsident hat den Reichskanzler Dr. Brüning bis auf weiteres mit der Wahrnehmung der Amtsgeschäfte als Reichsminister des Auswärtigen beauftragt.

* Am Dienstag mittag fand im Reichstage eine Trauerfeier für den ermordeten Minister Dr. Rathenau statt, an die sich die Beisetzung im englischen Familiengrab anschloß.

* Der Reichstag nahm in einer besonderen Abend Sitzung das deutsch-polnische Rechtsabkommen an.

* Der preussische Kultusminister hat in den preussischen Schulen Trauerfeiern aus Anlaß der Ermordung Rathenaus angeordnet.

* Die Nachforschungen nach den Mördern Rathenaus haben zu mehreren neuen Verhaftungen geführt.

* Fürst Albert von Monaco ist in Paris gestorben.

Ritter, Tod und Teufel.

Wem kommt nicht in diesen Tagen, in denen unser unglückliches deutsches Volk zwischen drängender Not von außen und tiefer beklagenswerter Zerrissenheit im Innern hin- und hergeworfen seinen Weg in die Zukunft sucht und dabei doch, einem inneren Triebe folgend, bemüht ist, seine heiligsten nationalen Güter unversehrt zu erhalten, das Bild des deutschen aller Kämpfers, Albert Dürers, in Erinnerung? In diesem Bilde gibt er gewissermaßen ein Symbol für die Seele des deutschen Volkes und für seinen Weg durch die Jahrhunderte hindurch. „Ritter, Tod und Teufel“ heißt die Schöpfung des Künstlers. Hochauferichtet, den Blick geradeaus, reitet der eisengepanzerter Ritter seinen Weg entlang, unbewußt darum, daß ihm zur Seite höhnisch grinsend und auf ihr Ständlein wartend, Tod und Teufel in gräßlicher Gestalt einherreiten. Seine Seele ist weit entfernt von dem Gedanken an die finsternen Gesellen, die ihm auf Schritt und Tritt folgen. Den aber, der das Bild betrachtet, packt bange Sorge, daß nicht ein Augenblick kommen möge, in welchem die beiden Nachgefahren dem Strahlenden in den Rücken fallen und dem Nichtsahnenden ein jähes Ende bereiten.

So wie dieser Ritter geht auch unser deutsches Volk seinen Weg zwischen Tod und Teufel in die Zukunft. Jedem, der die Geschichte der Nation, dieses trotz allen Unglücks, trotz aller Demütigungen und Schmach im Kerne ungebrochenen aufrechten Volkes, mit sorgender Betrachtung verfolgt, bleibt der Gedanke nicht fern, wie ungeheuer nahe Tod und Teufel ihm im Rücken sitzen, lauernd auf den Moment, wo der tödliche Streich geführt werden kann. Von draußen her winkt mit hauernder Sense der Tod der Erbitterung durch feindliche Gewalt. Trotz der so viel gerühmten Annäherung, die auf wirtschaftlichem Wege zwischen den Völkern Europas seit dem Frieden wieder eingetreten sei, trotz des angeblichen Wiedererwachens der Vernunft in der europäischen Politik, kommen immer und immer wieder neue Zeugnisse davon, daß der Geist der Rache und des Meißels, die Furcht vor unserem Wiederaufleben und Wiederaufstehen, draußen nicht erloschen sind. Man wünscht unsere Gesundung insofern, daß man wieder von uns Nutzen ziehen kann. Aber über diesen reinen Nützlichkeitsstandpunkt denkt hinaus niemand daran, die Fesseln zu lockern, die man uns in den unglückseligen Tagen vor drei Jahren in Versailles anlegte. Lloyd George hat jetzt in einer Unterredung über den Nord an Minister Rathenau rühmende Worte über den Toten gesprochen. Man übersehe aber nicht, was er so nebenbei in seine Londoner Äußerungen über das Attentat einfließen ließ. Rathenau sei bemüht gewesen, so sagte er, die Beziehungen Deutschlands zu den Völkern wieder zu bessern, denen Deutschland Unrecht getan habe. Von diesem Gedanken läßt man troz „fair play“ und trotz Völkerverbund nicht ab. Die Schuldfrage ist die Sense, mit der der Tod, der von draußen droht, uns zu Fall bringen möchte, unsere Existenz im Kreise der gestörten Nationen für alle Ewigkeit unmöglich machen möchte.

Neben dem Tode reitet der Teufel der inneren Zerrissenheit. Nord und Parlethaber sind das traurige Signum unserer Tage. Nicht mit geschlossener Kraft wenden sich die gesamte Nation gegen die eigentlichen Schuldigen. Weit über das Ziel hinaus schießt die Erbitterung ihre Pfeile auf einen Gegner, der im Grunde doch der deutsche Bruder sein sollte. Viel Unbesonnenheit, die nur neue Feindschaft schaffen muß, läuft dabei unter. Fast wäre es dazu gekommen, daß man zur Trauerfeier für Dr. Rathenau im Reichstage das Standbild des alten Kaiser Wilhelm verhängt hätte. Wäre das wirklich im Sinne des Toten gewesen, daß das Denkmal gerade dieses Kaisers, der weit weniger der Repräsentant des Monarchismus als des heute noch bestehenden Deutschen Reiches ist, für das wir alle leben und kämpfen, nicht hätte Zeuge dieser ersten Stunde sein sollen? Die greise Mutter des Ermordeten wurde von einer Abgeordneten von dieser Absicht unterrichtet. Sie antwortete, wenn man das Denkmal verhängt, werde sie nicht zur Trauerfeier erscheinen.

Diese moralische Größe einer deutschen Frau ist es, die sich alle, die im politischen Leben stehen, zum Vorbild nehmen sollen. Das Einzige, das Zusammenfassende in unserer Völke müssen wir suchen, Zurechtweisung und das weit von uns weisen. Der vor dräuen lauernde Tod und der dicht an unserer Seite reitende Teufel der inneren Zerrissenheit sind es, die unser Wiederaufstehen hindern. Offen reitet der Ritter, das Symbol des deutschen Volkes, offenen Blickes und mit hoffender Seele seinen Weg geradeaus in seine Zukunft. Hüte dich, du Ritter, daß Tod und Teufel dir im Augenblick der Unachtsamkeit und Schwäche nicht in den Rücken fallen!

Rathenaus Beisetzung.

Die Trauerfeierlichkeiten im Deutschen Reichstage.

s. Berlin, 27. Juni.

Das Innere des Reichstages ist für die Trauerfeier mit einer überwältigenden Pracht ausgestattet, die zugleich in hohem Maße Zeichen des Ernstes und der Weihe der Stunde trägt. Im großen Sitzungssaal ist der erhöhte Platz des Präsidenten mit einem Podium überbaut worden, auf welchem der geschlossene

Sarg des Ermordeten

aufgestellt ist, bedeckt mit einer großen schwarz-rot-goldenen Reichsfahne. Zu beiden Seiten liegen große kostbare Kränze. Das Blumenkranzgewinde umfaßt auch die vor dem Präsidentenplatz befindliche Rednertribüne. Rechts und links von dem Katafalk erheben sich längs der Regierungsbänke riesige Palmen, während um die ganzen Tribünen herum ein dichter Flor von Blumen sich entlang zieht. Von den zahlreichen Beleuchtungskörpern des großen Saales hängen lange schwarze Trauerflore tief in den Saal herab. Die Fülle der Blumen und Trauerfahnen setzt sich vor dem Saal in dem Mittelteil der großen Wandelhalle fort. Hier liegt an Stelle des sonst vorhandenen roten Teppichs ein schwarzes Tuch über die ganze Halle ausgebreitet. Der große Raum ist an den Wänden entlang und in allen Ecken mit einer unübersehbaren Fülle der kostbaren Kränze, Palmen und sonstigen Blumenkranzgewinde ausgefüllt. Bereits lange vor Beginn der Trauerfeier waren zahlreiche Abgeordnete in Trauerkleidern im Saale und in der Wandelhalle versammelt. Das Reichstagsgebäude war in weitem Maßstabe abgesperrt. Aber dem Sarge erhob sich ein schwarzer Baldachin. Vor dem Sarge nahmen zwölf Attaches des Auswärtigen Amtes als Ehrenwache Aufstellung, die den Sarg hinaustragen sollten. Die greise Mutter Rathenaus wurde vom Reichskanzler Dr. Brüning auf den Mittelplatz der ehemaligen Kaiserloge begleitet. In der Diplomatengasse hatten Gesandte der auswärtigen Mächte in großer Galauniform Platz genommen, und in der Wandelhalle bildeten die Chargierten einer Anzahl studentischer Korporationen Spalier. Die Feier begann mit Orchesterspiel, nachdem Reichspräsident Ebert, Reichstagspräsident Loebe und Reichskanzler Dr. Brüning den Saal betreten hatten.

Reichspräsident Eberts Gedächtnisrede.

Der Reichspräsident nahm zuerst das Wort und führte u. a. mit bewegter Stimme aus:

Mit den Verwandten trauert in tiefem Schmerz die ganze Nation um diesen Mann, der im Dienste des Vaterlandes Großes für die Zukunft des Deutschen Reiches zu schaffen sich bemühte. Waltherr Rathenau ragte mit der Fülle seiner guten Eigenschaften weit hinaus über den Durchschnitt. Als mein Ruf an ihn erging, opferte er vieles, um in den Dienst des Reiches zu treten. Rathenau war ein wirklicher Staatsmann. Ihm war vor allem die Aufgabe gestellt, das deutsche Volk in engere Verbindung mit der Welt zu bringen. Die Augen seiner Mörder haben ihn aus seiner Arbeit herausgerissen. Diese Augen haben aber nicht nur den Staatsmann und Demokraten Rathenau getroffen, sie haben die deutsche Republik getroffen. Wir stehen vor einem Ausmaß des Verbrechens, vor einem Anschlag auf die Nation, der sie des besten Patrioten beraubt hat, vor einem Verbrechen, das uns mit Entsetzen und Abscheu erfüllt. Möge die so jäh unterbrochene Arbeit Rathenaus für unser Volk und Vaterland Frucht tragen. Hier sind die Vertreter des ganzen Volkes versammelt, um den Abscheu zu bekunden vor der Tat der feigen Mörder, die außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft stehen und die uns einen der besten geräumt haben. So bringen wir dem treuen Freund und Mitarbeiter unseren Dank und den letzten Gruß des deutschen Vaterlandes dar.

Die Trauerversammlung hörte den Worten des Reichspräsidenten in stummer Nüchternheit zu, von den Seiten der Damen vernahm man unterdrücktes Schluchzen.

Der Vizepräsident des Reichstages Dr. Bell als zweiter Redner betonte, man müsse weit in die Geschichte zurückgreifen, um ein gleich unerhörtes Verbrechen zu finden wie die Ermordung Rathenaus. Gerade dieser Mord ist auch nach dem Urteil des Auslandes eine der unbegreiflichsten und verruchtesten Freveltaten der Weltgeschichte. Mit elementarer Gewalt durchdrang die Entzückung und Trauer das ganze deutsche Volk. Die stille Empörung ringt nach Luft bei dem Gedanken, daß unser Vaterland Rettung und Heil von feigen Mördern zum Vorwande gebraucht wird, um einen Staatsmann ums Leben zu bringen, der mit ganzer Seele dem Wohl unseres Vaterlandes und der Völkerverständigung diente.

Im Namen der demokratischen Fraktion sprach der Abgeordnete Kroll, der dem ermordeten Minister einen warmherzigen Nachruf widmete und vor allem darauf hinwies, daß Rathenau kein Zufallsfall gewesen sei, sondern genau gewußt habe, daß seine Arbeit in diesem Falle nur eine kleine Erleichterung für Deutschland bringen konnte. Der Redner sprach davon, wie Minister Rathenau noch in seiner letzten Rede über die Not des Rheinlandes so warme Vaterlandsliebe gezeigt, dankte ihm im Namen der demokratischen Fraktion und des gesamten Parlaments und schloß mit der Mahnung, am Sarge Waltherr Rathenaus das Gelübnis abzulegen, daß man sich nun über die Parteigrenzen hinaus zusammenschließen und für das Vaterland arbeiten wolle.

Die Abfahrt des Leichenzuges.

Orchesterspiel beschloß die Feier im Reichstagsaal. Der Sarg wurde dann aufgehoben und durch die Wandelhalle über die Freitreppe des Reichstages zu dem wartenden Bestattungsstraßenwagen getragen. In der Halle ertönte Harmoniumspiel, bei Hinaustragen auf die Freitreppe wurde der Trauerzug von einer Kompanie Reichswehr

mit einem Trauermarsch empfangen. Der Zug bewegte sich dann, gefolgt von den Automobilen der Angehörigen zur Begräbnisstätte in Oberschöneheid, wo der Sarg in der Familiengruft beigesetzt wurde.

Nachdem der Leichenzug unter Begleitung einiger Automobile der Schutzpolizei abgefahren war, verließen die Mitglieder der Regierung ebenfalls das Haus. Bei der Abfahrt des Reichspräsidenten Ebert wurde ihm von der riesigen Menschenmenge, die im weiten Umkreise sich um das Reichstagsgebäude versammelt hatte, stürmische Ovationen dargebracht.

Die Suche nach den Mördern.

Drohbriefe und Geheimorganisationen.

m. Berlin, 27. Juni.

Die Berliner Kriminalpolizei setzt die Nachforschungen nach den Mördern des Ministers Rathenau mit allen Kräften fort. Diese Arbeit umfaßt die verschiedensten Untersuchungsmethoden. Einerseits handelt es sich um die Durchsicht der zahllosen Drohbriefe, die Dr. Rathenau in den letzten Wochen erhalten hatte. In diesen Briefen ist durchweg von Attentatsplänen auf Rathenau die Rede. Rathenau hat niemals auf Grund dieser Schriftstücke um polizeilichen Schutz gebeten. Trotzdem waren seit vielen Wochen zwei besonders tüchtige Kriminalbeamte mit der Beschäftigung des Ministers betraut worden, und einer von ihnen begleitete den Minister fast ständig auf seinen Fahrten, obwohl Dr. Rathenau dies immer wieder ablehnte. Gerade an dem Mordtage fuhr der Minister unglücklicherweise ohne Begleitung.

Weiterhin werden die politischen Geheimorganisationen streng überwacht. Bei mehreren rechtsstehenden Verbänden wurden Hausdurchsuchungen abgehalten, allerdings ohne irgendwelches belastendes Material zu entdecken. Nur beim Verband nationalsozialistischer Soldaten sollen angeblich wichtige Schriftstücke beschlagnahmt worden sein.

Neue Verhaftungen.

In Berlin wurden zwei neue Verhaftungen vorgenommen. Es handelt sich um den Vorsteher des „Bundes gegen Überhebung des Judentums“, Müller-Hausen, und um den Studenten Werner Gleich, der am Sonnabend verhaftet, dem Abg. Pöschel einen Blumenstrauß zu überreichen. Es sollen jetzt belastende Feststellungen über das Vorleben Gleichs getroffen worden sein. Zur Verhaftung Karl Tilleffens wird bekannt, daß verschiedene Zeugen ihn am Mordtage in Berlin gesehen haben wollen. Er soll dem Oberförster gegenübergestellt werden, der die erste genaue Beschreibung der Täter gab.

Sogar bis weit ins Ausland werden die Nachforschungen fortgesetzt. So wurden auf Antrag der deutschen Gesandtschaft in Helsinki auf dem eingelaufenen Dampfer „Mügen“ drei unter dem Verdacht der Beteiligung an dem Mord an Rathenau stehende Personen festgenommen. Hier lag aber ein Irrtum vor. Es handelte sich um englische Seeleute, die keine Pässe bei sich hatten. Sie sind bereits auf freien Fuß gesetzt worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Bayerisch-sächsischen Beziehungen.

Bei der Anwesenheit des sächsischen Ministerpräsidenten Bud in München hatte der sächsische Gesandte an die führenden Persönlichkeiten der Politik, der Wissenschaft, der Industrie, des Handels und des Gewerbes Einladungen zu einem Bierabend ergehen lassen. Es waren u. a. erschienen Ministerpräsident Graf Lerchenfeld, mehrere andere Staatsminister, der Vertreter der Reichsregierung Graf Jech, und der württembergische Gesandte. Bud betonte in seiner Ansprache vor allem die Pflege eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Bayern und Sachsen.

Franzosen über Deutschlands wirtschaftliche Lage.

Der Sonderberichterstatter des „Deinre“, der sich in Berlin aufhält, schreibt seinem Blatte, die Schwierigkeiten, denen Deutschland ausgesetzt sei, kämen zum größten Teil von seiner wirtschaftlichen Lage, die den selbstigen Gegensatz einer prosperierenden Industrie und einer Bevölkerung, die verelende, aufweise. Die politischen Schwierigkeiten seien zum großen Teil die äußerliche Erscheinung dieser wirtschaftlichen Lage. Mehr denn je müsse man sich in Frankreich bemühen, dies zu verstehen; denn je nach der Politik, die man gegen Deutschland anwende, werde man auf seine Entwicklung einen guten oder einen schlechten Einfluß ausüben.

Arbeitsplan des Reichstages.

Der Ältestenrat des Reichstages hat beschlossen, daß in dieser Woche noch Mittwoch, Freitag und Sonnabend Plenarsitzungen stattfinden. Das Gesetz zum Schutz der Republik und das Amnestiegesetz sollen erledigt werden. Dann wird eine Pause von etwa acht Tagen eintreten. Danach werden die drei Steuergesetze, Zwangsanleihe und Änderung des Einkommensteuergesetzes und des Erbschaftsteuergesetzes zur Beratung gelangen.

Großbritannien.

Churchill über die Lage in Irland. Churchill erklärte im Unterhaus, von Seiten der Valera sei alles geschehen, um die irische vorläufige Regierung zu schwächen und um den Süden von Irland in Verwicklungen mit Ulster zu bringen. Die irische Regierung werde von der britischen Regierung um jeden Preis gegenüber allen Versuchen, sie zur Unterwerfung unter den Süden zu zwingen, unterstützt werden. Die Tatsache, daß es in

Wäre in vier großen Werken eine Bande von Dichtern gebe, die sich selbst den Vollzugsauschuss des republikanischen Komplotts nennen, sei ein Bruch und eine Verhöhnung des Vertrags. Von diesem Rest der Anarchie aus würden die mörderischen Gewalttaten angestiftet und ermutigt, und nicht nur in Irland, sondern wahrscheinlich auch in England.

Aus In- und Ausland.

Paris. Der Präsident der Republik hat das politische französisch-polnische Abkommen genehmigt. Der Austausch der Ratifikationsurkunden wird am Dienstag am Quai d'Orsay erfolgen.

London. Die Leiche des ermordeten Marshalls Wilson wurde in der St. Pauls-Kathedrale feierlich beigesetzt.

Gaag. Die russische Delegation zur Haager Konferenz ist hier angekommen.

Fürst Albert von Monaco T.

Fürst Albert von Monaco, aus dem Geschlecht der Grimaldi, ist in einer Pariser Klinik, in der er seit längerer Zeit krank lag, gestorben.

Der Fürst hat ein Alter von 73 Jahren erreicht. Er war am 18. November 1848 geboren und hatte die Herrschaft über sein Fürstentum im Jahre 1889 angetreten. Während seiner Regierung entwickelte sich das Ländchen zu höchster Blüte. Dem Fürsten verdankt die Wissenschaft reiche Anregung und tatkräftige Unterstützung. In seinem Spezialfach, der Tiefseeforschung, hat er Hervorragendes geleistet. In dem von ihm begründeten ozeanographischen Museum in Monaco befinden sich die bedeutendsten Sammlungen, die er von seinen wissenschaftlichen Kreuzfahrten mit seiner speziell für diese Zwecke gebauten Yacht aus dem Mitteländischen Meer und aus dem Nördlichen Eismeer heimgebracht hat.

Der Fürst galt vor dem Kriege als Freund Wilhelms II. Am Tage der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand war Fürst Albert als Gast Wilhelms II. an Bord der Yacht „Meleor“. Bei Ausbruch des Krieges stellte sich der Fürst auf Seiten der Gegner Deutschlands. Der Fürst war zweimal verheiratet. Seine erste Frau war eine geborene Gräfin Douglas-Hamilton. Die Ehe wurde aber geschieden. Nachdem sich Fürst Albert auch mit dem aus dieser Ehe hervorgegangenen Sohn verheiratet hatte, schloß er eine zweite Ehe mit einer geschiedenen Fürstin Richelieu, einer Großnichte des deutschen Dichters Heinrich Heine. Auch diese Ehe wurde nach kurzer Dauer geschieden. In den letzten Jahren wollte Fürst Albert mit Vorliebe in Paris, wo er jetzt gestorben ist.

Abendigung im Preussischen Landtag.

Aussprache über das Attentat.

(156. Sitzung.) 22. Berlin. 27. Juni.

In einer langen Sitzung beschäftigte sich das preussische Abgeordnetenhaus gestern Abend mit dem Mord an dem Reichsminister des Äußeren. Es lag eine Anzahl Anträge verschiedener Parteien vor, namentlich von der äußersten Linken, die verschiedene strenge Maßnahmen verlangten. Zum Teil ist diesen Forderungen schon durch die außerordentlichen Verordnungen des Reichspräsidenten entsprochen.

Ministerpräsident Braun

gibt der Entrüstung über den Mord Ausdruck. Das Reich habe einen seiner besten Männer verloren. Der Minister spricht von dem Kampf gegen die Mordbuben, zweifellos einem Gelingen einer weitverbreiteten Verbrecherbande, von dem Kampf auch gegen die Begünstiger und besonders auch gegen diejenigen, die Mittel dafür hergeben. Sie haben wir so große Verwilderung der politischen Sitten gehabt. Der Kampf richtet sich lebhaft gegen die rechtsgerichteten Gruppen, die jene Atmosphäre geschaffen haben. Die Parole heißt: Kampf gegen alle Feinde der Republik.

Minister des Innern Severing schließt sich den Worten des Ministerpräsidenten an. Er bekräftigt

schwere wirtschaftliche Folgen

von der Ermordung Nathanaels. Vor einigen Tagen waren die Vergarbeiter geneigt, das Absechensabkommen anzunehmen, nach dem Morde nicht mehr. Der Schaden kommt einzig und allein auf das Konto derjenigen Verbrecher, die auch an diesem Morde schuld sind. Dazu noch eine Sorge in der Oberklasse: Verpönte Selbstschützengruppen haben die Ruhe und Ordnung in Oberbayern so gestört, daß die Regierung um Verhängung des Ausnahmezustandes gebeten worden ist.

Die Reden des Ministers wurden mitunter von tosendem Beifall, dann wieder von Ausbrüchen des Hohns gegenrecht unterbrochen. In der Diskussion sprachen die Abgeordneten (Soz.), Winkler (Deutschnatl.), der ehrenvolle Worte für den ermordeten Nathanael fand, Herr (Zentrum), der den Kampf gegen rechts proklamierte. Ob u. A. (Soz.).

Dr. Meier (Komm.), Schreiber (Dem.), Dr. Bredt (Wirtschaftsp.), die den Standpunkt ihrer Parteien zum Ausdruck brachten. Die ganze Sitzung verlief natürlich unter starker Erregung. Die Anträge gingen an den Verfassungsausschuss und das Haus vertagte sich.

Sofales und Provinzielles.

Halver, den 29. Juni 1922.

□ Fahrpreisermäßigungsanträge an falscher Stelle. Beim Reichsverkehrsministerium geht täglich eine außerordentlich große Zahl von Anträgen auf Gewährung von Fahrpreisermäßigungen für die bevorstehende Reisezeit ein. In welchen Fällen Fahrpreisermäßigungen zulässig sind, ist in den Tarifen genau festgelegt. Abweichungen hiervon sind nach der Verkehrsordnung nicht gestattet. Die Dienststellen und die Eisenbahndirektionen kennen diese Vorschriften und ihre Anwendungsmöglichkeit genau. Da alle beim Reichsverkehrsministerium eingehenden Anträge an die nachgeordneten Stellen zur Erledigung abgegeben werden, entsteht durch die unmittelbare Einbringung der Anträge an den Reichsverkehrsminister nur unnötiger Zeitverlust, der sogar, wenn sich die Entscheidung infolge der Weitergabe über die Zeit des Reiseantritts hinaus verzögert, den Beteiligten Nachteile bringen kann.

□ Vom Genießen. Abgesehen von Genüssen, die im Essen und Trinken bestehen, kann man sich des Schönen auch dann freuen, wenn man es nicht besitzt. Dagegen gab es schon immer Menschen, denen die Fähigkeit höheren Genusses abgeht, und die sich nun, sofern ihre Mittel dies erlauben, dadurch schadlos zu halten suchen, daß sie alles erreichbare Schöne und Angenehme zu erhaschen trachten. Sie sind geistig blind. Gewöhnlich ist das Mißverhältnis zwischen Besitz und bewusster Genügsamkeit auf eine Höhe gelangt, die kaum noch zu steigen sein dürfte, es steht uns täglich vor Augen, und gerade dieser Kontrast ist wohl die Ursache, daß manche der neuen Reichen so peinlich auffallen. Sie sind den vielen, die auf gewohnte Freuden verzichten müssen, ein sichtbar, höchst unwillkommener Mangel ihres Wanges und auf sie richtet sich nun die Erbitterung, die eigentlich den Verhältnissen gilt. Diese Menschen, die zwar zu konsumieren, aber nicht zu genießen verstehen, sind zu bedauern. Sie essen am Fische des Lebens und bleiben doch ewig hungrig. Der Arme mit empfänglichen Sinnen ist reicher als sie, sofern seine Genügsamkeit nicht etwa auf ganz bestimmte Verhältnisse eingestellt ist. Je enger und unmittelbarer die Beziehungen der Menschen zur Natur sind, desto ungewöhnlicher und fröhlicher vermögen sie zu genießen. Wohl ihnen! Mancher glaubt, daß tüchtig und ein guter Haushalter zu sein, sich mit dem Verzicht auf Lebensfreude deckt. Das Gegenteil ist richtig. Ein guter Haushalter ist, wer alle Vorteile und Freuden, die Natur, Leben und Beruf ihm bieten, innerhalb der wirtschaftlichen Grenzen für sich und die Seinen ausnützt. Wer vernichtet und verflürzt, geringer Vorteile willen, wer Großes und Schönes preisgibt — kleines Gewinnes halber, der ist sicher kein guter Haushalter. Die Daseinsfreude ist uns, besonders aber der heranwachsenden Jugend, so kärglich zugemessen, daß es mehr als bitteres Unrecht ist, an ihr zu knapsen. Aber auf Objekte soll diese Freude gerichtet werden, die nicht nur dem großen Geldbeutel erreichbar sind. Die Sinne müssen geschärft werden für die unendlichen Wunder und Schönheiten der Natur, die sich uns schenken überall, selbst in den Mauern der Städte. —

—* Die Handelskammer nimmt auf Grund bestimmter Fälle Veranlassung, ihre bezirksangehörigen Firmen darauf hinzuweisen, daß beim Abschluß von Angelegenheiten bei auswärtigen und namentlich ausländischen Unternehmen mit handelsüblicher Vorsicht zu Werke zu gehen ist und vor allem vor Unterschütt die Abschlußbedingungen genau zu prüfen sind. Es hat z. B. letzthin eine Berliner Firma A. als Vertreter dänischer und schwedischer Tageszeitungen eine Anzahl deutscher Firmen erheblich dadurch geschädigt, daß sie diese unter Angabe unwahrer Behauptungen zum Abschluß umfangreicher Inseratenaufträge in diesen Blättern überredet hat, die dann in dänischen bzw. schwedischen Kronen zu bezahlen waren.

—* Westfälischer Kriegerverbandstag. Am Samstag, den 17. d. Mts. fand in Bielefeld auf dem schon gelegenen Johannisberg der diesjährige Abgeordnetentag des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes statt, der aus allen Teilen der Provinz sehr gut besucht war. Aus dem dabei erstatteten Geschäftsbericht für 1920 und 1921 soll hier folgendes mitgeteilt werden: Die Mitgliederzahl hat für 1921 betragen 111333, die Einnahmen einschl. Beiträge für den Landesverband

97229 Mk., die Ausgaben 101550 Mk., jedoch ein Zuschuß von 4301 Mk. aus dem Verbandsvermögen erforderlich gewesen ist. An Jahresbeiträgen sind nunmehr für jedes Mitglied zu der zu dem Provinzialverbande gehörigen Vereine 4 Mk. zu zahlen. Die Bildung von Kreisverbandsgruppen der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen soll mit Nachdruck betrieben werden. Der Landwehrverein Almena hatte aus Anlaß der im nächsten Jahre stattfindenden Feier seines 75jährigen Bestehens sich zur Uebernahme des nächstjährigen Provinzialabgeordnetentages erbötet. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, weil der Landwehrverein wegen der Zeit des Festes eine bindende Zusage noch nicht geben konnte. Es wurde dafür Menben gewählt. Von verschiedenen Seiten wurde über die ungeregelte Ausgabe der von den Vereinen beantragten Kriegsentmünzen des Kriegerbundes Beschwerde geführt. In den Bekanntmachungen des Bundes sei wiederholt ausgesprochen worden, daß die Entmünzen aus der Reihe ausgegeben worden, so daß einzelne Vereine bereits in den Besitz gelangt seien, während andere Vereine, die die Anträge gleichzeitig oder gar noch früher gestellt hätten, noch darauf warteten. Dieses Verfahren gäbe Anlaß zu großer Unzufriedenheit und zu allerlei Mißdeutungen. Die Verfolgung dieser Angelegenheit wurde zugesagt.

—* Nachstehende Zeilen wurden uns zur Aufnahme übergeben:

Über eine vorbildliche Jagdverpachtung berichten „Herköml. Kreisanzeiger und Zeitung“ unterm 14. Juni wie folgt: „In seiner gestrigen Sitzung hat der Magistrat beschlossen, die Jagd in den städtischen Waldungen den bisherigen Pächtern auf neun Jahre für den Jahrespreis von rund 20000 Mk. wieder zu verpachten. Diefem erfreulichen Beschluß liegt folgender Tatbestand zugrunde: Die besonders in den letzten Monaten bekannt gewordenen unsinnigen Aufbietungen der Jagden durch sog. Neureiche und Schieber, durch die eine alle ehrenfeste und weidgerechte Jagerei auch aus den Kreisen der weniger Begüterten systematisch ausgeschaltet wurde, hatten die Fortkommmission bewogen, der Stadtverordnetenversammlung zu empfehlen, die städtische Jagd nicht öffentlich, sondern unter der Hand neu zu verpachten und möglichst die bisherigen Pächter, die überaus heftig dem Weidwerk obgelegen hatten, mit dem Zuschlag zu bedenken, wenn sie zur Zahlung eines der Zeit angemessenen Pachtbetrages bereit seien. Die Stadtverordneten schlossen sich diesem Votum an und ermächtigten den Magistrat zur Vergebung in diesem Sinne. Sollte keine Einigung erzielt werden, müsse die Verpachtung öffentlich, aber unter Ausschluß Auswärtiger erfolgen. Die bisherigen Pächter der beiden Parzellen erklärten sich bereit, eine etwa zwanzigfache Steigerung des bisherigen Pachtpreises zu tragen. Darauf wurde den Genannten die Jagd in bisheriger Form wieder zugeschlagen. — Dieser Beschluß ist in vielerlei Hinsicht zu begrüßen, denn er sticht wohltuend von den vielen sonstigen Erscheinungen dieser Zeit ab, bei denen letzten Endes immer nur der letzte Groschen den Ausschlag gibt, ohne Rücksicht auf ideale und ästhetische Gründe. — Es freut sich auch, daß sich im Stadtparlament alle Parteien mit Einschluß der Linken dem hier vertretenen Gedankengang angeschlossen haben. Die Jäger sind ja eigentlich nur die letzte Station auf dem ungeheuer großen und volkswirtschaftlich wichtigen Gebiet, das die Jagd mit ihren vielen Abzweigungen umfaßt. Und da ist es erfreulich, wenn man auch einmal schützend vor jene Herren tritt, die aus Liebe zur Natur und aus Freude an einem alten ritterlichen Sport hohe geldliche Opfer bringen und dafür nach guten Rechten verlangen. So gut man keinen anständigen Mieter einfach auf die Straße setzt, ebenso läßt man auch nicht langjährige weidgerechte Pächter eines Jagdreviers fallen, die der Bürgerpflicht angehören und somit zu den heimischen Steuerzahlern gehören. Es wird auch hier sicher Stimmen geben, denen aus allerlei trüben Beweggründen die Pachtsumme noch nicht hoch genug erscheint. Die mögen sich gesagt sein lassen, daß wir froh sein wollen, fremdes Schießerpad nicht in unseren Wäldern mit Ge-

Mag auch die Liebe weinen...

Roman von Fr. Lehne.

36 (Nachdruck verboten)

Lachend schob sie ihm ein Stück Kirschkuchen zwischen die Lippen; sie war ganz das lebhafteste, holde Kind von ehedem.

Durch ein niedergebranntes Licht hing ein Zweig Feuer: er sprühte mit leisem Glitzern und Knistern auf, das Zimmer mit süßem, weihnachtlichen Duft erfüllend. Lore sah zu, wie Erich das Licht auslöschte.

„Die schöne Tanne! Solche haben wir noch nie gehabt!“

Fast andachtsvoll blickte sie auf den hohen Baum, der auf dem Fußboden stand und mit dem blickenden Stern an der Spitze beinahe die Decke berührte.

„Die ist aus meinem Forst. Und dir zu Ehren!“

Da wurde kräftig aus Fenster geschlagen. Lore schrie erschrocken auf; sie sah einen großen, dunklen Schatten und einen kleineren draußen vorbeiziehen.

Erich öffnete das Fenster und blickte hinaus — da wurde ihm eine Ladung Schnee ins Gesicht geworfen, und eine helle Mädchenstimme lachte laut auf, daß es durch den Wald schallte.

„Herr Oberförster! Gnädiges Fräulein!“

„Wir kamen aus dem Dorfe und die Lichtlein an Ihrem Weihnachtsbaum zogen uns mächtig an!“ rief eine dröhnende Bassstimme.

„Wenn die Herrschaften meiner Mutter und mir die Ehre schenken und eintreten wollen. Meine Schwester ist vorhin gekommen, und wir feiern nachträglich Weihnacht.“

„Dann wollen wir aber nicht stören.“

Jutta hatte jedoch große Lust, Fräulein Berger kennen zu lernen, und so traten die beiden denn schließlich ein. Frau Maria zündete schnell die Hängelampe über dem Tisch an und wollte die Kerzen des Weihnachtsbaumes auslöschen.

„Ne, liebe Frau Berger, die lassen Sie man brennen — den Zauber haben wir nur einmal im Jahr.“ Herr von Eggert streifte die belagerten Fahrhandschuhe ab und streckte Frau Maria seine Rechte ent-

gen. „Wie geht's, wie sieht's? Ah, und das Töchterchen aus München! Das verspätete Christkindchen!“

Wohlfühlend schmunzelte er bei dem Anblick des schönen Mädchens. Jutta gab Lore die Hand. Freundlich sagte sie:

„Ihre Frau Mutter war sehr enttäuscht, da Sie am heiligen Abend nicht hier sein konnten! Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, ich habe schon viel von Ihnen gehört!“

Neugierig sah sich Jutta in der Försterwohnung um. Sie war noch nie im Hause gewesen, obwohl sie schon öfter mit Frau Berger vor dem Fenster geplaudert hatte. Es machte alles einen traulichen, gemütlichen Eindruck, trotz der einfachen, birkenen Möbel.

Frau Maria bat, Platz zu nehmen und rückte den Tisch etwas vom Sofa ab, dabei „Männchen“ einen kleinen Klaps gebend, der darüber umgehakt murmelte, aber doch liegen blieb.

„Lassen Sie ihn mir, Frau Berger! Es ist gewiß sein Stammpfad, und er hat das größte Recht hier!“ lächelte Jutta und streichelte den Hund, der seinen Platz zwischen ihr und Lore behauptete.

Von der Seite betrachtete Jutta Erichs Schwester. Wie war die schön! Vergleichend ging ihr Blick zwischen dem jungen Mädchen und dem Förster hin und her. Dehnlich war Lore ihm eigentlich nicht — nur hoch und schlank waren sie beide.

Erich fing einen dieser Blicke auf und wurde rot, während sie sich verlegen zu dem Hunde neigte und ihn scherzend an den langen Ohren zog.

Der Oberförster hatte seinen Pelz geöffnet und saß breit auf seinem Stuhl.

„Uff,“ machte er, „haben Sie's warm hier.“

„Wollen der Herr Oberförster und das gnädige Fräulein nicht abgehen?“

Erich war beiden behilflich; mit beinahe liebevoller Sorgfalt trug er Juttas Herzsack nach dem Vorraum.

Lore bot ihrem Besuch die Bonbonniere an, aus der Jutta ohne Ziererei aß.

„Nanu? Was ist denn das?“ Der Oberförster hielt den Reibstock mit der Semmerin weit von sich. „Ein Münchener Künstlerlebkuchen? Verrücktes Zeug!“ Er lachte.

„Ich habe es meinem Bruder mitgebracht: das Bild seiner Zukünftigen,“ scherzte Lore.

War es Zufall, daß das Juttas und Erichs Blicke sich trafen und dann schen mieden? Er stand jetzt in der Nähe des Christbaums, und die Kerzen waren unruhig zuckende Lichter über sein ernstes, schmales Gesicht.

„Sehen Sie nur, Herr Oberförster, was unser Loren meinem Sohn und mir alles mitgebracht hat.“

Mit Rührung sah der joviale Mann auf das freudig-verklärte Gesicht Frau Bergers und betrachtete dann eingehend die Geschenke.

Jutta durchblätterte mit vielem Interesse das Album von München, da sie die Stadt kannte. Sie tauschte mit Lore ihre Erinnerungen aus; reizvoll war es zu sehen, wie der blonde und der braune Mädchentopf sich über das Buch neigten.

Nach einer Weile sagte der Oberförster:

„Komm, Jutta, wir müssen fort, sonst ängstigt sich die Mutter.“ Und Bergers mußten ihm fest versprechen, am Sonntag nachmittag nach der Oberförsterei zu kommen. Herzlich verabschiedete sich Jutta von Lore, die ihr sehr gefiel.

Erich begleitete seine Gäste hinaus bis zu dem Schlitten, der in einer Entfernung von vielleicht zweihundert Schritten auf der breiten Fahrstraße hielt.

„He, Franz!“ rief Herr von Eggert schon von weitem dem Kutscher zu, „wach' auf mein Sohn! Du scheinst wohl eingebuselt zu sein? Alons, marsch —“

Der junge Förster half ihnen in den Schlitten. Sorgfältig legte er die warme Decke über Jutta und steckte ihre Füße in den Fußfäße. Als er die kleine, feste Mädchenhand mit fast zärtlichem Druck in der seinen fühlte, zitterte er. Sie lächelte ihn an; er sah es wohl in dem ungewissen Schein der Laterne.

„Auf Wiedersehen, Sonntag! Grüßen Sie daheim!“ rief sie.

Langsam ging er zurück. Ihm war das Herz voll, und unruhig kreiste sein Blut in den Adern. Jutta von Eggert! Was hatte das kapriziöse Mädchen aus ihm gemacht! Abfällig kreuzte sie seinen Weg, das sahste er wohl. Wie oft begegnete er ihr in seinem Revier, zu Fuß, zu Rad, häufig auch im Dorfe; sie wußte genau, wann er seine Reittouren hatte!

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Der ewige Grad. Dem grünen Grad der französischen Akademiker, der bei Lebzeiten des Besitzers so hoch in Ehren steht, droht nach dem Tode des Trägers oft ein unwürdiges Schicksal. Die Erben überlassen das Ehrenkleid meist den Motten zum Fraß, und es gibt auch solche, die es mit ihrem Gewissen für vereinbar halten, den grünen Grad einem Althändler zu verkaufen. Vor dem Kriege hatten die schöngekleideten akademischen Röcke einen festen Preis von 20 Franc und waren bei Mäxleraden ein gut gehender Artikel. Nach dem Kriege hat sich der Preis bis auf 180 Franc gesteigert. Angesichts dieser Entwürdigung rät die Pariser Presse den Akademikern, dem Beispiel Lecomte de Laïs zu folgen, der durch legerwillige Verfügung sein akademisches Ehrenkleid seinem Freunde und späteren Nachfolger in der akademischen Würde, dem Dichter de Séréville, vermacht. Diesem kam das Vermächtnis sehr zu statten, denn er befand sich nicht in guten Vermögensverhältnissen und war froh, den Grad nach seiner Figur umarbeiten lassen zu können und so die Ausgabe für einen neuen zu sparen. Der Ausweg, den Grad nicht dem Tröbder zu überlassen, sondern seine Zukunft durch Testamentverfügung sicherzustellen, ist ein gutes Mittel, die literarische Tradition zu verewigen.

Der geprügelte Gehilfe. Die Heilung hysterischer, besonders auch der unter dem Einfluß von Kriegshysterie Leidenden, hat man verschiedentlich mit allerlei Gewaltmitteln, so auch durch körperliche Mißhandlungen, herbeizuführen gesucht. Daß aber jemand deshalb Prügel bezieht, weil er geheilt wurde, dürfte zum erstenmal in einem Dorfe bei Tri in Italien vorgekommen sein. Dort war der Bauer Luigi Pachioni, der im Kriege verwundet worden war, mit dem Verlust eines Auges und der Sprache zurückgekommen. Der Stumme hatte seit etwa zwei Jahren in einem Betriebe des Dries Beschäftigung gefunden. Nun fand dort dieser Tage eine Festlichkeit statt, und als die Wogen des allgemeinen Vergnügens sehr hoch gingen, geschah es, daß Pachioni plötzlich, zum Erstaunen aller Anwesenden, die Sprache wieder fand. Freudenstrahlend eilte er nach Hause, um den Seinigen die gute Nachricht zu bringen. Aber unterwegs stürzte sich eine Schar von Arbeitsgenossen, die auch an dem Fest teilgenommen hatten und bereits etwas beschwippt waren, auf den Armen. In der Annahme, daß er sie die ganze Zeit mit seiner Stummheit genarrt habe, verprügelten sie ihn jämmerlich.

Ein neues Mittel gegen die Seefrankheit. Hauteinspritzungen als Vorbeugungsmittel gegen die Seefrankheit sind heute auf allen transatlantischen Dampfern die große Mode. Die dabei benutzte Lösung ist eine Mischung von Strychnin und Atropin, und die Passagiere beiderlei Geschlechts sollen diese Behandlung jedem andern Mittel vorziehen. Die Strychnin-Atropin-Einspritzung befähigt und kräftigt das ganze Nervensystem und ist, wie behauptet wird, ganz dazu angetan, Muskeln und Magen unter Kontrolle zu halten.

Reichtum verpflichtet. John D. Rockefeller, der reichste Mann der Welt, der heute 83 Jahre alt ist, gestand kürzlich einem Berichterstatter, es sei sein höchster Wunsch, mindestens 100 Jahre alt zu werden. Denn die Welt sei so außerordentlich interessant, daß ein Mensch schon recht lange leben müsse, um dem Leben alles abzugewinnen, was es ihm neidisch vorenthält. Er hat auch volles Vertrauen, daß sein Wunsch in Erfüllung geht, und er stützt dieses Vertrauen auf das Rezept, nach dem er sein Leben geregelt hat. Es besteht darin, sich niemals zu ärgern, wenig und nur einfache Gerichte zu essen, nach der christlichen Vorschrift zu leben und fleißig Golf zu spielen. Seine Ansichten über den Reichtum faßt er in die Worte zusammen: „Geld macht nur glücklich, wenn man es nützlich und klug zu verwenden versteht. Der Reichtum darf nur als Mittel zu dem Zweck betrachtet werden, die Menschheit besser und glücklicher zu machen.“ Sehr schön gesagt! Ob John D. Rockefeller aber auch immer selbst nach diesem Grundsatz gehandelt hat?

Photographierte Geräusche. Dr. Low, ein englischer Arzt, erprobte kürzlich auf der Automobilbahn in Brooklands einen von ihm erfundenen Apparat, der nicht nur Geräusche auf die photographische Platte bannet, sondern auch Erschütterungen und Stöße der Wagen zu messen vermag. Der Erfinder photographierte das Geräusch der Automobile auf dem Punkt der größten Steigung des Berges und nahm außerdem noch andere Geräusche auf, so gar das Hüpfen Anwesender. Vorher hatte er bereits die Geräusche auf den Straßen Londons photographisch festgehalten und dabei einwandfrei nachgewiesen, daß nicht etwa die City mit ihrem ungeheuren Verkehr der lärmreichste Stadtteil Londons ist, sondern das diese fragwürdige Ehre dem vornehmen Westend zukommt. Sein Apparat, den er „Aldometer“ nennt, soll aber auch einen großen praktischen Wert besitzen. Die Automobile-Gesellschaft in London hat eine Lärmkommission eingesetzt, vor der neue oder ausgearbeitete Fahrzeuge Probefahrten abhalten müssen, ehe sie in den öffentlichen Verkehr eingeführt werden. Dieser Kommission leistet das Aldometer sehr wichtige Dienste, denn es mißt nicht nur die Geräusche, sondern der Apparat ist so feinfühlig, daß er auch Fehler des Motors aufdeckt und die defekte Stelle bezeichnet. Der Apparat beruht auf folgendem Prinzip: Der Ton setzt eine Membran in Schwingungen, die mit einem gleichfalls in Schwingungen versetzten Spiegelsystem ausgerüstet ist, daß die Tonschwingungen in Lichtschwingungen umsetzt, die ihrerseits auf die photographische Platte übertragen werden.

Nelsons Pension. Im englischen Unterhaus kam man kürzlich im Laufe der Verhandlungen wieder einmal auf die oft erörterte Frage der „ewigen Pensionen“ zu sprechen. Gelegenheit dazu bot der Staatsposten für Lord Nelsons Pension, die schon aus dem Grunde keine Alltagslichkeit ist, weil die lebenslängliche Rente von 5000 Pfund Sterling im Jahre nicht dem Soldaten selbst zugute kam, sondern auf seinen Bruder und dessen Erben überging. Die Familie hat im Laufe der Jahre aus dieser Staatspension eine Einnahme von mehr als einer halben Million Pfund Sterling bezogen. Trotzdem diese ewigen Pensionen von den englischen Staatsmännern stets bekämpft worden sind, wurden sie bis zum Ende des 19. Jahrhunderts anstandslos ausbezahlt. Erst im Jahre 1887 ging man daran, sie durch einen festen Betrag abzulösen, und auf diesem Wege wurden auch bereits 330 Pensionen für die Summe von 527.933 Pfund Sterling kapitalisiert. Aber die Nelson-Pension besteht weiter und ist heute die älteste der ewigen Pensionen. In neuerer Zeit ist man in England dazu übergegangen, für besondere militärische Verdienste statt einer ewigen Pension eine Dotation in Gestalt eines hohen Geldbetrages zu zahlen, eine Form der Ehrenbezeugung, die im Parlament auch nicht immer wohlwollender Kritik begegnete.

Der Hofstaat der Amerikaner. In London ist eine amerikanische Familie angekommen, deren „Hofstaat“ so groß ist, wie ihn nach den Bemerkungen der englischen Blätter selbst die Tochter des Königs von England auf ihrer Hochzeitsreise nicht bei sich hatte. Die Familie besteht aus Vater, Mutter und zwei Töchtern. Diese Personen haben eine kleine Hofhaltung, die sich aus drei Kammerjungfern, einem Kammerdiener, zwei Sekretären, einem Leibarzt, einem Masseur und zwei Chauffeuren zusammenstellt. Für den Aufenthalt in London ist dazu noch eine Gesellschaftsdame engagiert worden. Diese Dame soll dem hohen Adel entstammen und in der Londoner Gesellschaft sehr bekannt sein.

Welt- und Volkswirtschaft.

* **Börsenruhe in Berlin.** Die Berliner Börse blieb Dienstag geschlossen, amtliche Notierungen der Devisenbörse fanden nicht statt.

* **Geringes Steigen der Mark.** In New York wurde Montag eine kleine Anziehung der deutschen Mark notiert. In Berlin nannte man den Dollar Dienstag früh mit 345 im freien Verkehr.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, den 26. Juni.

—* Zum heutigen Schlachtviehmarkt in Dortmund waren aufgetrieben: 610 Stück Großvieh, 400 Kälber, 196 Schafe und 766 Schweine.

1. Rinder:

Düsen:

- a) vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes, die nicht gezogen haben und ungepöcht sind kosteten 100 1/2 für d Lebendgewicht
- b) vollfleischige, ausgewästete, von 4 7 Jahren 3700—5200
- c) junge, fleischige, nicht ausgewästet. u. ausgewäst. alt. 2600 3000
- d) gering genährte junge, gut genährte ältere 2000—2600

Bullen:

- a) vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes 2800—3000
- b) vollfleischige, jüngere 2500 2800
- c) gering genährte junge und gut genährte ältere 2000—2500

Färken und Kühe:

- a) vollfleischige, ausgewästete Färken höchsten Schlachtw. 3300—3500
- b) vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 3100—3300
- c) ältere ausgewästete und mäßig gut entwickelte jüng. Kühe und Färken 2600—3100
- d) mäßig genährte Kühe und Färken 2200—2600
- e) gering genährte Kühe und Färken 1200—2000

Kälber:

- a) Doppelpender, feinste Mast 2500—3000
- b) feinste Mastfäbber 3200 3500
- c) mittlere Mast, beste Saugtälber 2800 3000
- d) geringe Mast und gute Saugtälber 2200—2800
- e) geringe Saugtälber

2. Schafe:

Stallmaß-Schafe:

- a) Mastlamm und jüngerer Masthammel 2300—2500
- b) alt. Masthammel, gering. Mastlamm u. gut gen. junge Schafe 2000—2300
- c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 1500—2000

3. Schweine:

- a) Fetteschweine über 150 Kilogr. (3 Jhr.) Lebendgewicht 5500—6000
- b) vollfleischige von 120—150 Kilogr. Lebendgewicht 5400—5500
- c) vollfleischige von 100—120 Kilogr. Lebendgewicht 5100—5400
- d) vollfleischige von 80—100 Kilogr. Lebendgewicht 4800—5100
- e) vollfleischige unter 80 Kilogr. Lebendgewicht 450—4800
- f) Sauen 4000—5500

Marktverlauf: Großvieh langsam, sonst mittel.

Arbeiter und Angestellte.

Frankfurt a. M. (Ausdehnung der Streikbewegung.) Der Streit der technischen Angestellten und Beamten griff auch auf die chemische Industrie über. Die Gummiwerke Peters' Union mit Belegschaft von 700 Mann wurden stillgelegt, ferner steht die Abteilung Edelmetallbearbeitung der Gold- und Silberveredelungsanstalt still.

Wien. (Der Beamtenstreik in Österreich.) Der Telefon- und Telegraphenverkehr ist wieder aufgenommen worden. Der Beschluß wurde auf Grund der Verhandlungen in einer Vertrauensmännerversammlung der Ausständigen gefaßt. Montag sind die Wiener städtischen Straßenbahnen wegen Lohnforderungen, über die mit der städtischen Verwaltung keine Einigung erzielt werden konnte, in den Streik getreten.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Freispruch statt Todesstrafe.** Der Landwirt Josef Rozal aus Morzovo, Kreis Birnbaum, war von der dritten Posener Strafkammer wegen Mordes zum Tode verurteilt worden. Der Oberste Gerichtshof in Warschau hatte das Todesurteil aufgehoben und die Sache zur abermaligen Verhandlung an die zweite Posener Strafkammer verwiesen. Der Gerichtshof erkannte gegen Rozal auf Freispruch und sofortige Haftentlassung.

* **Zum Tode verurteilt.** Das Schwurgericht in Allenstein verurteilte nach viertägiger Verhandlung die Gebrüder Otto und Paul Kunz wegen Raubmordes an dem Holzaufmann Ruchenbender zum Tode.

Schriftleitung: Wilh. Bell, Halver i. Westf.

Zum Jahresfest d. Vereinshauses

in Halver am Sonntag, den 2. Juli, nachmittags 3 Uhr beginnend, laden wir herzlich ein. Festredner sind die Herren: Direktor Burkhardt vom Johanneum Barmen, Stadtmissionar Bröder, Bröckerfeld und Bahninspektor Pienius, Engelskirchen.

Der Vorstand.

Anträge auf Versicherung

bei der gemeinnützigen

Provinzial-Lebens-Versicherungs-Anstalt

nehmen wir jederzeit entgegen.

Halver, den 22. Juni 1922.

Amts-Sparkasse Halver.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß die an den öffentlichen Wegen überhängenden Zweige von Bäumen und Strauchwerk zu beseitigen sind, damit die Wege genügend Luft und Licht erhalten und abtrocknen können.

Die Sicherheitsbeamten sind angewiesen, auf das sachgemäße Ausfällen der Bäume wie das gründliche Beschneiden der Hecken und Sträucher zu achten und bei Außerachtlassung dieser Aufforderung nach 2 Wochen Anzeige vorzulegen.

Kierspe, den 26. Juni 1922. Der Amtmann.

Lederwaren

Damenhandtäschchen
Besuchstäschchen
Aktenmappen
Briefstaschen
Geldschneittaschen
Portemonnaies

kaufen Sie noch preiswert!
Wilh. Bell jr., Halver.

Männer-Gesang-Verein Oberbrügge, Oberbrügge (Westfalen).

Am 1., 2. und 3. Juli:

15-jähr. Stiftungsfest

verbunden mit

großem nationalen Gesangwettbewerb.

Samstag, den 1. Juli, 7 Uhr abends:

Jubelfeier

unter Mitwirkung des M.-G.-V. „Westfalen“ Abelle-Oberbrügge und des Südenscheider Musikvereins.

Sonntag, den 2. Juli, 11 1/2 Uhr vormittags: Großer Festzug.

Nachmittags 2 1/2 Uhr:

Klassen-, Ehren- und Hauptehrensingen sämtlicher Klassen im Wilschesen Saal.

Abends 8 Uhr: Großer Festball im Hotel „Süderland“ und im Wettstreitlokal „Wille“

Montag, den 3. Juli, 10 Uhr vormittags: Preisverteilung im Hotel „Süderland“. Nachmittags 3 Uhr:

Ausflug nach Sommerfrische „Berkenbaum“. Dasselbst: Nachfeier.

Während des Wettsingens ist das Rauchen streng untersagt. — Kinder unter 14 Jahren haben zu den Festlichkeiten keinen Zutritt.

Unsere Mitbürger werden gebeten, die Häuser zu schmücken. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein der Festausschuß.

Auf Teilzahlung

Manufakturwaren

H. Seidemann
Altenhagener Brücke 3
Hagen Westf.
Culst Hosen Schlüpfer Gummi-Mäntel Anzüge
Röcke Blusen Mäntel Kostüme Kleider

Bequeme Abzahlung!

Delfirma

sucht per sofort einen tüchtigen

Reisenden

zum Besuch der hiesigen Landwirtschaft. Kriegsinvaliden werden bevorzugt. Angaben unter Nr. 1405 an die Geschäftsstelle des Allg. Anz., Halver.

Ein Makanzug

neu, ist preiswert zu verkaufen.

Von wem sagt die Geschäftsstelle des Allgemeinen Anzeigers, Halver.

Erhalte Samstag, den 1. Juli eine Sendung ostdeutscher

Ferkel und Läufer-Schweine.

Wilh. Fehlbender, Meinerzhagen.

Zigarren! Zigaretten!

Rauch- u. Kautabake nur beste Qualitäten!

Gute Brunnerpfeifen und -Röhrchen.

Zigarren- u. Zigarettenspitzen, Tabakdozen und -beutel, Zigarren- u. Zigarettenetuis in großer Auswahl empfiehlt

Fr. Herm. Bohmer, Schalksmühle.